

### AUTORINNEN UND AUTOREN

Prof. Alexandra Coku, Ruth Dobers, Sarah-Lena Eitrich, Melanie Gluth, Simon Hegele, Julia Hinger, Silke Kaiser, Elisabeth Kreuzer, Dr. Donald G. Miller, Andreas Ocker, Prof. Andreas Reibenspies, Christoph Schweizer

### INHALT

- „Nicht in die Wort-Falle tappen!“ Sprache – mehr als Vokale und Konsonanten
- Ein Blick in die Trossinger Gesangsmethodik-Werkstatt
- „Welch 'Meisters seid Ihr Gesell?“ Bericht vom Team-Teaching-Tag
- „A basis for continued sharing of insight“  
Nachlese zum Workshop „Die sichtbare Stimme - VoceVista“
- Neuerscheinungen
- Veranstaltungshinweise

Die Themen Kommunikation und Sprache ziehen sich als roter Faden durch die aktuelle Ausgabe des **JOURNAL GESANGSMETHODIK TROSSINGEN!**

Ein weites Feld für Didaktik und Methodik im Gesangsunterricht bildet die Sprachbehandlung beim Singen. Diesem Themenkreis nähern sich die ersten beiden Artikel des JOURNALS.

Auch wie Kommunikation zwischen Gesangslehrern/Gesangslehrerinnen\* gelingen kann, ist eine spannende Frage: Die Software VoceVista will für das kollegiale Gespräch unter Fachleuten eine objektive Basis bereitstellen, betont ihr Entwickler, Dr. Donald G. Miller, in seiner Rückmeldung zum Seminar „Die sichtbare Stimme“ (Trossingen 2014). Berichte vom Team-Teaching-Tag im November 2014 zeigen die Bereitschaft des Trossinger Gesanglehrerteams, miteinander in Kontakt zu stehen und sich fachlich auszutauschen. Und genau hierzu will auch das JOURNAL GESANGSMETHODIK TROSSINGEN! wiederum einen Beitrag leisten. Dass dies bereits ein Stück weit gelungen ist, zeigen die positiven Rückmeldungen auf die erste Ausgabe.

Ergänzt wird das JOURNAL auch diesmal durch Besprechungen neuerer Bücher und Veranstaltungshinweise.

Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen im Namen aller Autoren und Autorinnen



*\*Aus Lesbarkeitsgründen soll in der Folge gelten: Grammatisches Geschlecht Maskulinum als Abstraktum – gemeint sind beide Geschlechter (Genus ≠ Sexus).*

# „NICHT IN DIE WORT-FALLE TAPPEN!“ SPRACHE: VIEL MEHR ALS VOKALE UND KONSONANTEN

„Nicht in die Wort-Falle tappen!“, mit diesen Worten versucht der berühmte Liedsänger Olaf Bär im Rahmen seines Meisterkurses beim BDG<sup>1</sup>-Kongress 2014 einen jungen Bariton daran zu hindern, seine Stimme beispielsweise beim Wort „dunkel“ ganz besonders dunkel einzufärben.... Was da dem einen als schlaue Textinterpretation erscheint, wird vom erfahrenen Liedinterpreten als ganz überflüssige Hypotyposis gebrandmarkt, eine Doppelung, die – reflexartig bei jeder Gelegenheit eingesetzt – nicht zielführend sei. Gesucht wird dann stattdessen nach dem emotionalen Gehalt der einzelnen Textabschnitte. In glühenden Farben malt Olaf Bär dem jungen Kollegen die im Lied geschilderten Situationen aus, immer mit dem Ziel, beim Sänger innere Bilder zu schaffen. In der Folge des so beim Interpretieren entstandenen „Kopfkinos“ wird die Darbietung auch für die Zuhörer sehr viel plastischer, farbiger und intensiver. Zu hören sind Identifikation und Subtext.

Wenn ein unbedarfter Zuhörer des Meisterkurses nun zu dem Schluss gekommen sein sollte, er habe verstanden, worin also die Arbeit des Liedinterpreten bestünde, wird er in der darauffolgenden Lektion gleich wieder eines besseren belehrt. Nichts mit Emotion und inneren Bildern! Die zweite Studentin soll vor allem versuchen, den komplizierten Satzbau des vertonten Gedichtes samt allen Kommata, Einschüben, Nebensatzkaskaden deutlich zu strukturieren, um dem Publikum die Chance zu geben, beim einmaligen Hören des Liedes das Gedicht überhaupt nachvollziehen zu können. Hier geht es zunächst um die Syntax des vertonten Textes. Was sind also die Erfordernisse des Textes, der dem Sänger zusätzlich zu allen anderen Parametern anvertraut ist? Welchen Umgang mit verschiedenen Aspekten von Sprache kann der Gesangspädagoge seinen Schülern vermitteln? Die genaue Beachtung der rein phonetischen Ebene ist eine Aufgabe, die dem Sänger schon sehr viel abverlangt. Notwendig ist zunächst natürlich die Korrektheit der Aussprache, und zwar nicht „nur“ in der Muttersprache, son-

dern auch in den weiteren Gesangssprachen des Repertoires. Dann soll jeder Vokal stets „in der Resonanz“ sein, jeder Konsonant präzise artikuliert. Im Bereich der Vokale bedeutet das, Erfordernisse der Vokaldeutlichkeit sorgsam mit den Erfordernissen der Tonhöhe und Stimmstruktur in Balance bringen zu müssen. In maximaler Höhe beispielsweise sind „reine“ Vokale physikalisch nicht mehr möglich - doch wie ist der Übergang dahin zu gestalten? Und wann wäre von unschönen Vokalverfärbungen zu sprechen statt vom gewünschten Vokalausgleich? Sind Konsonanten überartikuliert, zu „gebissen“ oder „gespuckt“, zerstören sie die vokalische Linie, sie dürfen aber als Sinnträger dem gewünschten Legato auch nicht zum Opfer fallen. Kurzum: es gilt, eine sängerische Artikulationsbasis zu erarbeiten, die sich vor allem im Bereich der Vokalartikulation vom gewohnheitsmäßigen Alltagssprechen durchaus unterscheidet.

Wenn das denn alles gelingt: Ist das nicht ausreichend? Die Stimme klingt in allen Lagen, die Aussprache ist gut im Sinne von richtig und ver-

ständig. Über die Prosodie hat der Komponist meist bereits entschieden.<sup>2</sup>

Die Hörerfahrung sagt etwas anderes! Offenbar haben wir als hörende Mitmenschen einen feinen Wahrnehmungskanal und ein gutes Gespür dafür, ob ein Sänger auch die semantische Ebene des gesungenen Textes erfasst hat, oder nur alles korrekt artikuliert. So hatte die Autorin als Dozentin in einem Lied-Workshop beispielsweise das spontane Bedürfnis, vom Sänger zu erfahren, was denn die dritte Strophe des soeben gesungenen Liedes inhaltlich mitteile. „Ja, genau ab da ist mir der Inhalt auch selber nicht klar“, antwortete dieser treuherzig, und alle Anwesenden wunderten sich, woran dies eigentlich konkret zu merken gewesen war, denn an sich waren alle Worte gut verständlich und

die Strophe schön gesungen gewesen. Und nicht nur, *ob* der Text vom Sänger verstanden wird, sondern auch *wie*, teilt sich dem Hörer meistens sehr genau mit, sonst bliebe das oben erwähnte „Kopfkino“ ja ganz wirkungslos.

**Gesungene Sprache, sprechender Gesang: Viel Handwerk und eine Spur Mysterium!**

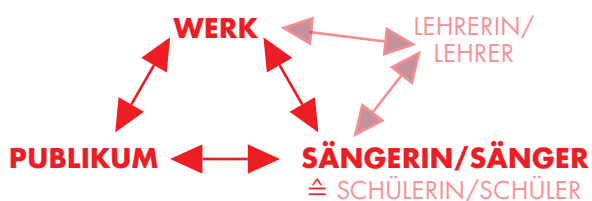
Silke Kaiser

- 
- 1) BDG: Bundesverband deutscher Gesangspädagogen.
  - 2) Dies gilt selbstverständlich für unterschiedliche Stile und Genres in unterschiedlichem Maße: Die Sprachbehandlung in einem barocken Secco-Rezitativ fordert vom Sänger eine höhere „prosodische Kompetenz“ in der jeweils gesungenen Sprache als beispielsweise in einer Arie der Romantik.

---

## EIN BLICK IN DIE **TROSSINGER GESANGSMETHODIK-WERKSTATT**

Wie spricht der Dichter zum Komponisten, der einen Text vertont? Was sagen wiederum diese beiden dem Sänger, der um die Integration textlicher und musikalischer Aspekte in sein sängerisches Konzept ringt? Wie kann der Sänger als Interpret am besten die Kommunikation von Dichtern und Komponisten mit einem heutigen Publikum ermöglichen? Und inwieweit ist es dem Sänger jeweils erlaubt oder gar von ihm gefordert, eigene Kommunikationsabsichten in seine Interpretation von Text und Notentext einzubringen?



„Kommunikationsmodell“, erstellt von Michaela Breth, Marcus Elsässer, Natasha Young, Catherina Witting

Da „alles beim Singen mit allem irgendwie zusammenhängt“, wie die Methodik-Studierenden oft seufzend bemerken, lohnt es sich immer wieder, dieses „alles“ gedanklich in Teilbereiche zergliedern. Für eine längere Unterrichtssequenz in einem der vergangenen Methodik-Seminare hatten wir uns vorgenommen, uns auf den Teilaspekt Sprache zu konzentrieren: Stu-

# ... TROSSINGER GESANGSMETHODIK-WERKSTATT

dierende bringen ein Lied mit und singen es vor. Und dann überlegen die Kommilitonen, welche Impulse dem Kollegen, bei dem ja „stimmtechnisch eigentlich alles passt“ *im Bereich der Sprache* gegeben werden könnten.

## BEISPIEL A

### SCHUBERT/GOETHE, DU BIST DIE RUH

Studentin A. singt das Lied nach Meinung aller Zuhörer sehr schön, ist aber selbst alles andere als zufrieden. Sie sei auf der Suche nach einer besser ausgeglichenen musikalischen Linie, nach dem perfekten Legato. Sie zeichnet beim Singen mit der Hand weiträumige Linien in die Luft, schüttelt aber immer wieder genervt den Kopf, weil sich kleine stimmliche Wackler ereignen oder einzelne Silben aus der Linie fallen. Natürlich könnte man hier ansetzen und würde durch genauere Betrachtung der Platzierung der Stimme und eventuell des Vibratos, vermutlich auch der Qualität der Bewegung eine noch ebenmäßigere Gesangslinie erarbeiten können. Da aber explizit die Sprache im Mittelpunkt der Arbeit stehen sollte, bekommt A. zunächst einige andere Aufgaben.

Die erste (alle Studierenden sind sich einig, dass das immer ein Arbeitsschritt sein sollte): den Text auswendig sprechen - und zwar zunächst frei. Dann die zweite Aufgabe: Sprechen im Rhythmus der Komposition. Ein paarmal hakt es durch kleine Konzentrations- und Gedächtnislücken. Schließlich gelingt auch die dritte Aufgabe gut: Sprechen in „gehobenem“ Sprechduktus im Rhythmus der Komposition, mit langen Vokalen in tönendem, sängerischem Klang. Anschließend – Aufgabe vier – soll A. mit den Sätzen spielen, indem sie das Gewicht jedes Mal auf ein anderes Wort legt: *Du bist die Ruh, Du bist die Ruh, Du bist die Ruh, Du bist die Ruh...* auch abseitige Gewichtungen sollen dabei zunächst nicht ausgelassen werden. „Aha.... bis wohin geht überhaupt der Gedanke?“ A. wirkt nun hellwach, zeichnet Bögen und Pfeile in ihre

Noten und spricht die gesamte erste Strophe auf diese Art durch. Bei der nun folgenden gesungenen Version wird das rhythmische Spannungsverhältnis zwischen Text und Textvertonung in fast elektrisierender Weise erlebbar, die Vielschichtigkeit der Schubert'schen Komposition kommt plastisch zur Geltung<sup>3</sup>.

Ganz nebenbei wurde aber auch in den Inhalt des Textes spürbar tiefer „eingetaucht“: Bei A. sind – wie sie anschließend sagt – beim Singen neue Ideen und Bilder entstanden, für die Zuhörer eine andere Intensität. Erstaunlicherweise fällt es nun auch leichter, die musikalische Linie darzustellen, ohne dass A. sich gesondert darauf konzentriert. Es gelingen wunderbar schwebende Legato-Bögen.

## BEISPIEL B

### SCHUMANN/MÖRIKE: DIE SOLDATENBRAUT

An B.s Präsentation des Liedes ist zunächst nichts auszusetzen: die Stimme der Sopranistin klingt frei, die Ausstrahlung ist sympathisch und zum Stück passend. (Schumann schreibt vor: „Leicht, herzlich“, dieser Tonfall ist gut getroffen.) Erkennbare technische Schwierigkeiten hat die Sängerin nicht. Lediglich die Aussprache könnte noch etwas „deutlicher“ sein, wie die Kommilitonen pauschal bemerken. Bei genauerem Hin hören fordert diese Aufgabe allerdings von B. eine Vielzahl differenzierter Veränderungen und Überlegungen: „Aussprache deutlicher“ bedeutet hier beispielsweise, ein „h“ im Anlaut („hell“) überhaupt hörbar zu machen, den Reibelauten mehr Zeit einzuräumen, den Klingern im Auslaut wirklich auch Klang zuzugestehen. Es ist eine Entscheidung zu treffen über die Vokalisierung des „r“ in Nebensilben. Und auch die Schwa-Laute sind vielleicht doch noch nicht so ganz perfekt in der Resonanz, bedürfen einer klanglichen Qualitätsverbesserung. Genauigkeit ist gefragt, die anfängliche pauschale Ansage „deutlicher“ hatte dagegen gar nichts gebracht, sondern war für den Vokalklang sogar eher kontraproduktiv.

## BEISPIEL C

### MOZART/WEISSE: DER ZAUBERER

C. nennt als besondere Herausforderung bei diesem Lied die große Menge an schnell zu artikulierendem Text. Sie ist spürbar um eine deutliche Aussprache bemüht und versucht gleichzeitig, die geschilderte Geschichte auch schauspielerisch zu transportieren. Die Zuhörer erleben C. in erster Linie als gestresst. Wer das Lied nicht sowieso bereits kannte, hat Mühe, die eben gehörte Geschichte nachzuerzählen. Als Aufgabe erhält C. nun, das Lied durchweg darstellend zu präsentieren, allerdings nicht im Sinne klassischen Schauspiels, sondern mit Hilfe des sogenannten „Clowns“<sup>4</sup>: Jedes Wort wird mit einer (im Zweifelsfall möglichst absurden) Geste kombiniert. Wichtig ist dabei, dass wirklich *jedes* Wort gestisch vorbereitet wird, auch scheinbar unwichtige Artikel, Präpositionen, Konjunktionen usw.. Das Sprech- bzw. Singtempo muss dabei natürlich zunächst dem „Denktempo“ angepasst, also u. U. sehr, sehr verlangsamt werden. Die Aufgabe ist extrem lustig und muss wirklich geübt werden, denn die Gesten sollen keinesfalls dem gesungenen Wort „nachgeliefert“ werden, sondern dieses vorbereiten. Auch ist natürlich darauf zu achten, dass die sängerische Körperhaltung nicht durch die Bewegung gestört wird. Das Hauptergebnis der Aktivität ist erst einmal allgemeine Heiterkeit! Verblüffenderweise erhöht sich in der Folge der Übung erheblich die Textverständlichkeit, der Vortrag gewinnt an sprachlicher und klanglicher Präzision, wobei C. wesentlich weniger artikulatorischen und in eigentlichem Sinne „schauspielerischen“ Aufwand zeigt. Der Effekt hält auch an, nachdem die Gesten wegfallen. C. wirkt präsent und behält im besten Sinne die Kontrolle.

## BEISPIEL D

### SCHUMANN/EICHENDORFF: DIE STILLE

Auch D. singt das Lied zunächst einmal ganz vor. Er versteht, wie im anschließenden Un-

terrichtsgespräch zu erfahren ist, den Text als Selbstgespräch, als inneren Monolog. Die Arbeitsimpulse lauten dann: Zunächst soll von D. ein passendes Grundgefühl für den ersten Teil des Liedes gesucht und benannt werden (Er kommt auf das Wort „stillvergnügt“). Dann wird der Text zunächst gesprochen, anschließend der erste Teil des Liedes erneut gesungen und mit einer konkreten Beschäftigung kombiniert, die mit dem Inhalt des Liedes keinen zwingenden Zusammenhang hat (Wir wählen: Zimmer umräumen). Der innere Monolog soll währenddessen beibehalten und in die Beschäftigung integriert werden, also hier z. B. die Vorstellung, sich „stillvergnügt“ auf einen bald eintreffenden Gast zu freuen. D. trägt singend Stühle und Notenständer durchs Zimmer. Seine Aufmerksamkeit geht von der Stimmtechnik weg zum *Subtext* des Liedes, der Ausdruck wird klarer und passender. Wie von selbst entwickelt sich auch ein angemessener Ausdruck für den Mittelteil des Liedes. Das zunächst vorherrschende und nach dem allerersten Durchsingen benannte Unbehagen („Nacken wird fest“) verschwindet durch die körperliche Aktivität, allerdings wird der Stimmklang zunächst etwas zu „privat“, zu wenig klangvoll und tragfähig. Dies verschwindet bei Wiederholung der Aufgabe zugunsten einer schönen Mischung von Tragfähigkeit und einer dem Stück angemessenen Leichtigkeit.

Deutlich wurde an den Beispielen, auf welcher verschiedenen Ebenen an Sprache gearbeitet werden kann:

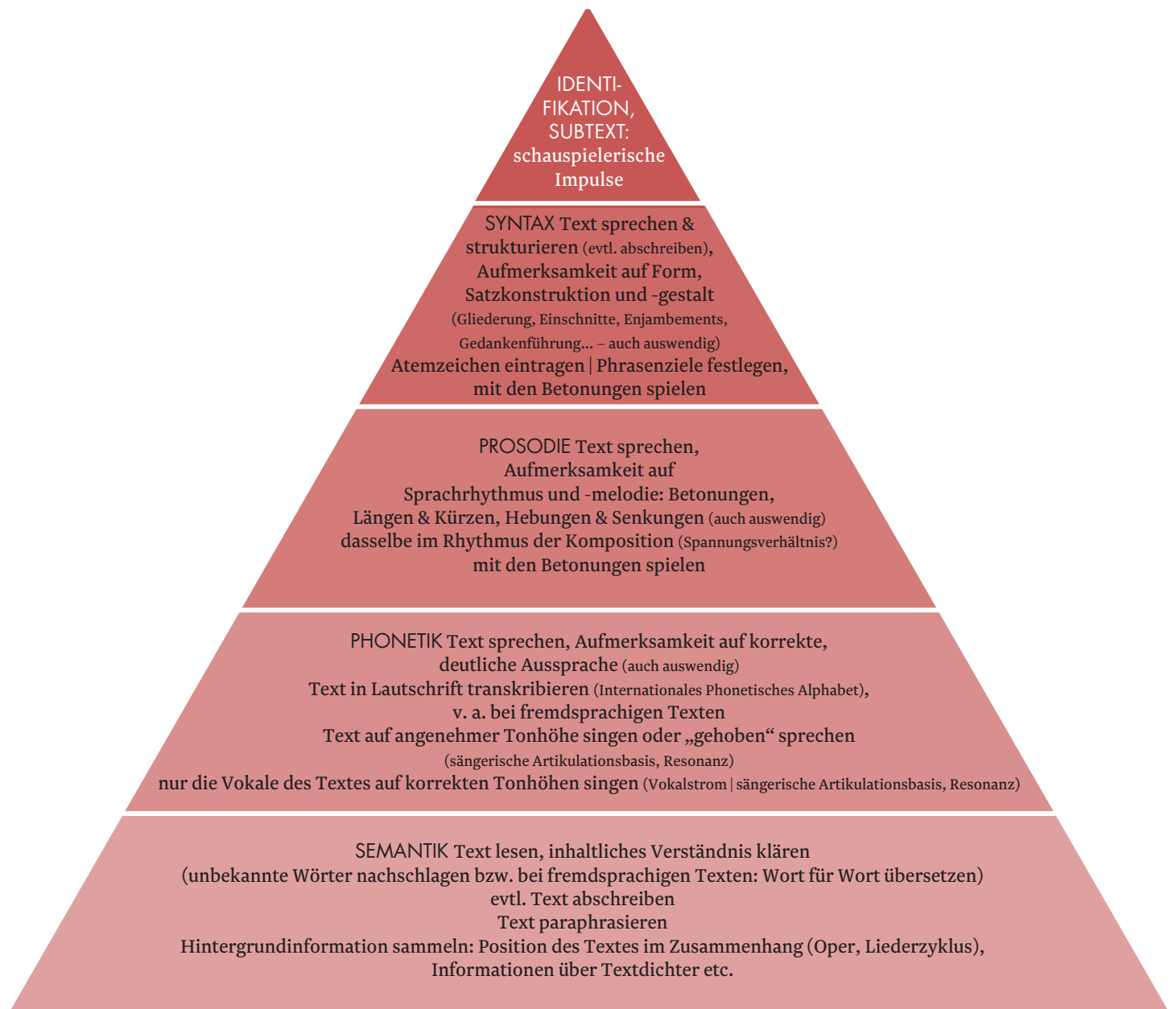
- o Artikulation, Aussprache (Phonetik)
- o Betonungen, Wortakzente, Sinnakzente (Prosodie)
- o Satz-, Gedanken-, Phrasengliederung (Syntax)
- o Textverständnis (Semantik)
- o Subtext, Identifikation

---

3) im Sinne einer „Polyrhythmie“: „Sprach-, Sang- und Spielrhythmus zu einem höheren Kunstganzen verschlungen – eine Polyrhythmie, die in der Vokal-Kunst völlig so wichtig ist, als in der Instrumental-Kunst die Polyphonie“, so Hans Georg Nägeli 1817, zit. nach Dürr/Krause, Schubert Handbuch, Kassel 1997, S. 150.

4) Die Übung des „Clowns“ lernte ich bei Hospitation im Gesangsunterricht von Prof. Jane Thorner-Mengedoht und David Thorner an der Hochschule der Künste Zürich kennen, deren kreativer und innovativer Unterrichtsstil mich begeisterte. SK

IN DER FOLGE HABEN STUDIERENDE DIESE PARAMETER VERSCHIEDENEN ARBEITSAUFTRÄGEN IN EINER SYSTEMATISCHEN ÜBERSICHT ZUGEORDNET:



Die Zuordnung der Parameter in die Stufen der Pyramide soll ihre jeweilige Hierarchie im Arbeitsprozess andeuten: Das Ziel (= Spitze) ist eine Interpretation, die Identifikation und Subtext möglich macht. Die Basis hierfür ist beispielsweise, die Bedeutung jedes einzelnen gesungenen Wortes zu kennen.

Ebenso möglich wäre eine kreisförmige bzw. spiralförmige Anordnung, die eine wechselnde Aufmerksamkeit für die einzelnen Parameter symbolisieren könnte.

*(im Rahmen des Methodik-Seminars zusammengestellt von Florence Awotula / Megan Baddeley / Mariann Grieshaber / Lara Süß / Julika Olshausen / Philine Passin / Christoph Schweizer)*

# „WELCH' MEISTERS SEID IHR GESELL'?"<sup>5</sup> BERICHT VOM TEAM-TEACHING-TAG

Die meisten Gesangslehrer sind sich einig: Zumindest für eine gewisse Zeit sollte eine exklusive Lehrer-Schüler-Beziehung eingegangen werden. Die sogenannte „Meisterlehre“ war über Jahrhunderte prägend für die Gesangspädagogik. Und die Individualität jeder Persönlichkeit wie auch jeder Stimme braucht den geschützten Rahmen des Einzelunterrichts als übliche Unterrichtsform, ein „Setting“, das Vertrauen auf Seite des Schülers und viel Verantwortungsbewusstsein auf Lehrerseite fordert. Gerade Gesangsunterricht ist zunächst auch „Instrumentenbau“. Wenn nun beim Bauen mehrere gleichzeitig zu Werke gehen, kann die Statik schnell leiden - und zwar besonders dann, wenn die beiden „Meister“ nicht koordiniert arbeiten, ja nicht einmal voneinander wissen, da der - meist streng verbotene - Gang zum „Zweit-Meister“ in der Regel heimlich passiert.

Team-Teaching dagegen ist eine Unterrichtsform, bei der zwei oder mehr Lehrpersonen kooperierend Unterricht für eine Lerngruppe vorbereiten, gestalten und reflektieren. Dadurch verändert sich Unterricht weg von einer Lehrerzentrierung hin zu einer Lernzentrierung.

Was bedeutet Team-Teaching für die Lehrpersonen? Sie geben ein Stück weit die traditionelle Funktion des „einzig allwissenden Meisters“ auf: Die Verantwortung für den Unterricht wird geteilt, verschiedene Vorgehensweisen können verglichen werden, sich ergänzen oder verbinden. Womöglich entsteht auch experimentell, entdeckend, spielerisch etwas ganz Neues. Dabei wirkt das Team im besten Fall unterstützend, entlastend, bereichernd, eventuell sogar kollegial supervidierend.

Die einzelne Lehrperson kann sich – Fähigkeit zur Reflexion und Selbstkritik vorausgesetzt – in der Interaktion mit den Teamkollegen ihr eigenes methodisches und didaktisches Handeln neu bewusstmachen und ihre Handlungsmöglichkeiten erweitern. Sie erlebt ein konstruktives Miteinander, gewinnt Sicherheit in Zweifelsfällen und

nicht zuletzt Schutz vor eventueller „Betriebsblindheit“ durch Kenntnis anderer Sichtweisen. Gründe genug, in der Trossinger Gesangsabteilung ergänzend zum üblichen Einzelunterricht und zur gelegentlich bereits praktizierten informellen Zusammenarbeit das Experiment eines ganzen „Team-Teaching-Tages“ zu wagen. Die „Versuchsanordnung“: Drei Gesangslehrer unterrichten eines Mittwochs im November 2014 gemeinsam in der Kleinen Aula ausgewählte Studierende ihrer drei (relativ vollständig anwesenden) Klassen. Bewusst wird vorher nicht abgesprochen, wer wen unterrichtet, so dass spontane Interaktionen möglich sind. Die Studierenden können vom „eigenen“ Lehrer oder von den anderen Lehrern unterrichtet werden, die Lehrer agieren einzeln oder auch gemeinsam. Wie der Tag dann war und wie er bei den Studierenden ankam, können Sie in den Rückmeldungen unten lesen.

Ist ab jetzt traditioneller Einzelunterricht Vergangenheit? Natürlich nicht! Gute Impulse aber haben alle erhalten. Und: „Der Singer Meister schlag/gewinnt sich nicht an einem Tag“<sup>6</sup>. (SK)

# „TEAM-TEACHING“ GESANG

Da die Texte zum Team-Teaching-Tag unabhängig voneinander geschrieben wurden, kommt es teils zu Doppelungen, was wir reizvoll fanden und deshalb nicht redaktionell bearbeitet haben.

## PROF. ANDREAS REIBENSPIES:

### WOZU „TEAM-TEACHING“ GESANG? WARUM GERADE IN TROSSINGEN?

Ich gehöre, wie meine beiden jüngeren Kolleginnen, allerdings mit gehörigem zeitlichen Altersabstand, einer Generation von Studierenden an internationalen Musikhochschulen an, in der es üblich war, die Vorgänge im Unterrichtsraum als Geheimnisse zwischen Lehrer und Student zu bezeichnen, die als Student gemachten Unterrichtserfahrungen unterlagen einem Schweigegelübde, dessen Bruch in jedem Fall strafbar war. Im schlimmsten Fall drohte die Missachtung durch den Lehrer, die Lehrerin. Diskussion mit Kommilitonen anderer Gesangsklassen am Haus über Gesangstechnik galt als unstatthaft, die Methoden des eigenen Lehrers zu besprechen, oder sie gar in Frage zu stellen, wäre Geheimnisverrat gewesen.

Bei aller Wertschätzung, die wir Lehrkräfte unseren eigenen Lehrern noch heute entgegenbringen, habe ich im Gespräch feststellen dürfen, dass wir gleichermaßen damals erfahrene Enge und fehlende Toleranz als solche empfunden haben und es bedauerten, durch teils rigide Praxis, wohlgemerkt an verschiedenen Hochschulen in Deutschland und USA, die Gelegenheit verpasst zu haben, mit der Methodik anderer hervorragender Lehrer der jeweiligen Hochschule in Kontakt treten zu können. Oder anders betrachtet: hauptamtlich Beschäftigte an Universitäten und Hochschulen sind nach meiner Auffassung prinzipiell zur Veröffentlichung ihres Wissens, ihrer Forschungsergebnisse und Erkenntnisse verpflichtet, sei es moralisch oder vertraglich.

Als ich mich vor meiner Zeit in Trossingen vor vielen Jahren an einer anderen Hochschule für eine Methodik-Dozentur beworben und in

meinem vorgelegten Konzept den Besuch der Methodik-Klasse in den Gesangsunterrichten unterschiedlicher Lehrkräfte einbezogen hatte, war genau dies das Argument dafür, mich mit dieser Stelle nicht zu betrauen, das offene Gespräch über die Erlebnisse und Erfahrungen in den Unterricht der Lehrer war ausdrücklich nicht erwünscht.

Nun durfte ich in den zurück liegenden Monaten feststellen, dass sowohl Prof. Alexandra Coku als auch Silke Kaiser durchaus daran interessiert sind, gemeinsam unsere Vorgehensweise auszuprobieren, zu diskutieren, zu hinterfragen. Evaluation ist ein wichtiger Begriff geworden in der Bildungslandschaft, die menschlich verständlichen Ängste der Bewertung der eigenen fachlichen Leistung von außen sind symptomatisch, andererseits dokumentieren das Hinterfragen der eigenen Methode, die Offenheit für Gedanken von anderer Seite, das Sich-Öffnen für die freie Sicht der Studierenden auf die unterschiedlichen Unterrichtsansätze, die Fähigkeit, sich auf die Vergleichbarkeit einzulassen die Stärke der beteiligten Lehrkräfte, des Teams, der Fachgruppe.

Zugleich bietet die Diversität der Unterrichtsansätze die Möglichkeit für Studierende, zwischen den verschiedenen Vorgehensweisen zu wählen und die Aspekte, Methoden und Übungen im Überaum auszuprobieren, die Rückmeldungen zum Team-Teaching-Tag zeigten genau dieses Ergebnis.

Wie wunderbar, dass, anders als beim externen Meisterkurs, den zu besuchen die Studierenden gleichwohl unbedingt weiter angehalten werden, eine gemeinsame Nachbetrachtung zwischen eigener und fremder Lehrkraft stattfinden kann, dass die Studierenden damit rechnen dürfen, bei der fremden Lehrkraft Unverstandenes nachfragen zu können.



Selbstverständlich ist jede Lehrerin, jeder Lehrer davon überzeugt, den besten Weg für die jeweiligen Studierenden anbieten zu können, zugleich lässt sich aber auch nicht wegdiskutieren, dass letztlich Wettbewerbsjurys, Agenturen, Veranstalter und Operndirektionen darüber entscheiden, ob ein Absolvent mit der erlernten Gesangstechnik berufsfähig und erfolgreich sein kann oder nicht. Richtig bleibt auch die Tatsache, dass die Wahrnehmung einer gesanglichen, musikalischen Leistung subjektiv und von persönlicher Erfahrung und Ausbildung geprägt ist. Zugleich gibt es aber eine Ebene objektiv darzustellender physiologischer wie klanglicher und akustischer Kriterien, auf der man sich kollegial, wenn nicht freundschaftlich über das Gehörte und Erlebte austauschen kann. In der Fachgruppe Gesang der Musikhochschule Trossingen ein offenes und selbstkritisches Klima vorzufinden, ist beglückend, es weiter zu entwickeln eine ebensolche Aufgabe.

Die Studierenden stellen fest – das zeigten die Rückmeldungen zum Tag - dass ein kollegiales Verständnis unter den Lehrkräften herrscht, sie erleben, dass Fragen zu stellen auch zwischen den Lehrkräften erlaubt und gewünscht ist, und fragen selbst vermehrt nach. Sie stellen sich im gemeinsamen Unterricht einer gemeinsamen Kritik des Gremiums, das über ihre Aufnahme und über ihren Abschluss maßgeblich mitentscheidet, und erleben die Rückmeldung nicht als Härte, sondern in Form von konkreten methodischen Anregungen als Beitrag zur Verbesserung der eigenen Leistung, die Folgen sind Abbau von Prüfungsangst, Auftritts- und Versagensängsten.

Team-Teaching als Form kommunikativen Unterrichts wird in der Fachgruppe weitergeführt, ein „Gesangstag Schulmusik“ ist geplant insbesondere unter Beteiligung der Lehrbeauftragten und ihrer Klassen, ein gemeinsamer Workshop mit Professoren der Blechbläserklassen und der Liedklasse und deren Studierenden zu Liedrepertoire und Opernarien hat soeben stattgefunden mit durchaus vergleichbar positiver Rückmeldung und konkreten Wünschen zur Fortführung durch Studierende wie Kollegium. Die Offenheit und der Wunsch nach fachlichem Austausch und Diskussion war möglicherweise unter den Studierenden zu erwarten, sie im Kol-

legium im vorgefundenen Maß festzustellen, ist hochofentlich und beantwortet hinreichend die eingangs gestellte Frage nach der Verortung von Team-Teaching an der Hochschule Trossingen.

#### **PROF. ALEXANDRA COKU:**

Als neue Professorin in Trossingen fand ich dieses Team-Teaching eine einmalige Gelegenheit, Einblick in der Methodik anderer sehr erfahrener und erfolgreicher Gesanglehrer zu erlangen. Singen ist etwas, das man ein Leben lang lernt. Es ist ein so wichtiger Teil des Lernprozesses, zu beobachten, wie andere Sänger zu einem optimalen und freien Klang gelangen und ihre Spannungen und Probleme bewältigen und überwinden. In einer so warmen und kollegialen Atmosphäre blüht förmlich die Kreativität im Unterricht. Die Studierenden waren von so vielen neuen Perspektiven angeregt und haben den gemeinsamen Meisterkurs mit großem Interesse verfolgt. Ich freue mich auf das nächste Mal!

#### **SILKE KAISER:**

Ich habe mich sehr darüber gefreut, von den beiden Professoren so kollegial mit ins Boot geholt worden zu sein. Allerdings hatte ich auch ein bisschen Bedenken, z. B. was das rein Organisatorische betrifft. Gemeinsam mit einem Pianisten habe ich in Lied-Workshops schon oft unterrichtet, aber drei Sänger ohne festgelegte Partitur und Regie...? Es hätte ein wildes Durcheinander, Streit, ein Hauen und Stechen geben können – aber Chaos blieb aus, und ich finde, unsere Zusammenarbeit hat sich sehr spontan und natürlich ergeben. Besonders beglückend fand ich überdies auch, wie viel Energie und Verstärkung die Kommilitonen den studentischen Sängern gegeben haben: Wenn im kollegialen Publikum plötzlich freundlich oder gar begeistert quer durch die Gesangsklassen die Daumen hochgehen, weil beispielsweise der schwierige Schluss einer Arie besser gelingt, dann steigt auch die Bereitschaft, etwas Ungewohntes oder zunächst Befremdliches auszuprobieren. Und der als nächstes dran ist, traut sich dann auch gleich wieder mehr...

Mein Anliegen wäre dabei auch, beispielsweise der Anfängerin vermitteln zu können, dass sie die hohe sängerisch-musikalische Leistung

## „TEAM-TEACHING“ GESANG...

dessen, der kurz vor dem Berufseintritt steht, nicht als Entmutigung nehmen muss, sondern stattdessen lieber das beobachtete Ringen um Perfektion als Orientierung für ihre eigene Arbeitsweise nutzen kann. Und umgekehrt: Der Fast-Profi möge den Lernfortschritt des Anfängers oder etwas weniger stimmbegabten Mitmenschen ohne Überheblichkeit betrachten, sondern – bei pädagogischem Interesse – vielleicht sogar neue eigene methodische Ideen entwickeln, während er den Unterricht im Team-Teaching beobachtend verfolgt.

Und noch etwas bewegt mich: Die Gründe, warum wir uns mit dem einen oder dem anderen Studierenden in eine Team-Teaching-Situation begeben, können ganz unterschiedlich sein. Natürlich soll vielleicht einem fortgeschrittenen Studierenden die Möglichkeit gegeben werden, anderen Lehrern vorzusingen, dabei konstruktives Feedback zu bekommen und neue Anregungen mitzunehmen. Daneben kann Team-Teaching aber auch eine Möglichkeit sein, genau dort, wo man gerade selbst nicht recht weiter kommt, vom Blickwinkel der anderen zu profitieren, also gerade das zu tun, was wir sonst oft peinlich zu vermeiden versuchen: eine Schwäche, ein Problem, eine Schwierigkeit einzubringen. Es geht nicht darum, wie sonst oft, die „Besten“ zu präsentieren oder das (hoffentlich) hohe Niveau, die Qualität der eigenen Klasse zu demonstrieren. Womöglich erweitert sich aber genau durch dieses Wagnis der Qualitätsbegriff von einer reinen Ergebnis-Focussierung auf die Betrachtung auch von Arbeitsprozessen: Qualität ist - auf studentischer wie auf Lehrerseite - zu finden in Sorgfalt und Genauigkeit des Arbeitens, in Hingabe an die Sache, in Offenheit, in der Art der Interaktion, natürlich auch in Effektivität der Methode...

Bei der Suche nach der passenden Arbeitsmethode ist es dann am Ende vollkommen unerheblich, von wem die entscheidende Anregung kam: von einem Lehrenden, von mehreren in Kooperation, vom Studierenden selbst oder einem Kommilitonen.

Ich erinnere mich: Als ich angefangen habe, an einer Institution Gesang zu unterrichten, hat noch jeder Lehrer separat die Schüler der eigenen Gesangsklasse in Methodik unterrichtet. Das erschien mir damals nicht nur Verschwendung von Deputatsstunden zu sein, sondern auch inhaltlich wenig sinnvoll. Der damalige Schulleiter reagierte erstaunt, als sein junges Kollegium beschloss, dies ändern zu wollen. Offenbar waren die Zeiten der hermetisch abriegelten Klassentüren überwunden.

Manchmal habe ich die Studierenden in den Methodik-Seminaren ein wenig darum beneidet, dass sie immer wieder im Team arbeiten können. Sie reflektieren und planen ihre Unterrichtsstunden teils gemeinsam und können sich gelegentlich mit eigenen Ideen direkt in die Stunde einbringen, die der Kommilitone gerade abhält. Für mich selbst hatte ich diese Möglichkeit des ganz unmittelbaren Austauschs mit Kollegen ein wenig vermisst....

Also: Mir scheint es auch und gerade in der Pädagogik hilfreich, wenn wir nicht eifersüchtig wachen über das Zipfelchen Wissen, das wir erhascht zu haben glauben, um damit zum Patentamt zu rennen, sondern wenn wir großzügig unsere kleineren und größeren Erkenntnisse, unsere individuellen Erfahrungen miteinander teilen. Danke für diese Möglichkeit!

**MIRIAM GLUTH** (1. Sem. BA Sing & Move), schildert den Nachmittag des Team-Teaching-Tages: Gespannt habe ich die Kleine Aula am Nachmit-

tag betreten... Nachdem der erste Sänger sein Stück vorgetragen hat, ist den Dozenten sofort klar: da ist zu viel Anspannung, vor allem in der Hals-Schulter-Partie (Die kommt nicht von ungefähr, sondern vom Rugby-Training!). Da es schwer fällt, locker zu lassen, wird der Sänger gebeten, sich auf den Boden zu legen und dasselbe nochmal auf dem Rücken liegend zu singen. Zu zweit knien Frau Kaiser und Herr Prof. Reibenspies am Boden und lösen Nacken, Schultern und Gelenke des Sängers. Als nun jemand verspätet zur Tür reinkommt, müssen wir lachen - wenn jemand den Hintergrund nicht hat, was da gerade passiert, ist das bestimmt ein total komischer Anblick und man denkt eher an mittelalterliche Quacksalbermedizin als an eine Hochschulveranstaltung. Tatsächlich aber hat es etwas gebracht: Nun schwingen die Töne deutlich freier! . . .

Als nächstes hören wir ein Lied von Fauré, und nach einigen Tipps von Frau Prof. Coku, z. B. einzuatmen, als würde man eine Blumenwiese riechen, und den Inhalt des Textes nicht spielen zu wollen, sondern zu fühlen, rührt mich der Vortrag sehr an.

Am schönsten an diesem Nachmittag finde ich das Lied „Heil'ge Nacht...“, und bei der Arbeit daran fällt auch der tolle Satz „Alles weglassen, was man weglassen kann“... Ich wusste zwar, dass Körperhaltung, das richtige Maß an Spannung und Entspannung für den Klang wichtig sind, aber wie viel es ausmachen kann, und wie viel man in kurzer Zeit verändern kann, ist mir erst als Zuschauer so richtig bewusst geworden. Den Kiefer locker zu lassen, das wissen wir jetzt, ist überlebenswichtig! Genauso wichtig: den Atem strömen zu lassen und nicht zu blockieren. Und dann gab es da noch zwei wichtige Dinge: 1. das Vertrauen in sich selbst, denn nur

damit kann man eine gute Leistung bringen und 2., die Fähigkeit, sich komplett auf sich einzulassen und zu reflektieren, wo man blockiert... So viel erstmal zu meinen Eindrücken. Ich fände es auf jeden Fall toll, wenn es das nächste Semester wieder gäbe!

**JULIA HINGER** (1. Sem. Schulmusik, Hauptfach Gesang): Obwohl ich beim Team-Teaching selbst nicht gesungen habe, fand ich es enorm spannend zuzuschauen bzw. zuzuhören. Ich saß praktisch durchgehend in der kleinen Aula. Es war interessant zu sehen, auf welchem Stand sich die anderen Sänger, sowohl aus unserer, als auch aus den anderen Klassen, befinden. Auch wie stark sich der Klang der Stimme durch eine Körperübung ändern kann, war sehr aufschlussreich. Ich konnte, auch ohne selbst vorne gestanden zu haben, sehr viele Ideen und Anregungen mitnehmen und freue mich auf das nächste Team-Teaching!

**ANDREAS OCKER** (7. Sem. Schulmusik, Hauptfach Gesang): Ich bin erst seit kurzem in Frau Kaisers Gesangsklasse. Es hat mich sehr gefreut, dieses Angebot des Über-den-Tellerrand-hinaus-Unterrichts nutzen zu dürfen und war, wie ich am Unterrichtstag feststellte, der einzige Schulmusiker, der diese Erfahrung als aktiver Teilnehmer mitbekam.

Wie habe ich das Team-Teaching erlebt? Zunächst einmal unterschied sich für mich die Situation sehr von meiner Vorstellung eines „Vorsingtrainings“ als das es im Vorlesungsverzeichnis bezeichnet wurde. Den Aufbau, erst ein selbst gewähltes Stück vorzutragen, um anschließend unterrichtet zu werden, fand ich in Anbetracht der Tatsache, dass man ja dem Lehrkörper zu 2/3, in meinem Fall sogar fast zu

# „TEAM-TEACHING“ GESANG...

3/3 unbekannt war (mit Frau Kaiser hatte ich im Vorfeld erst wenige Stunden gehabt) verständlich und gut. So wurde einem auch gleich zu Beginn das Bestmögliche abverlangt, man wollte sich ja nicht vor den Kollegen aus den anderen Klassen blamieren. Ich wurde im Anschluss fast ausschließlich von Herrn Prof. Reibenspies ge-coacht, für mich in Ordnung und gut, allerdings hätte ich mich auch sehr über Input von Frau Prof. Coku gefreut.

Die anschließende Hospitation war zwar interessant - man lernte die Kollegen auch einmal außerhalb des Konzertkontextes kennen, wobei sich das Niveau von relativen Anfängern wie mir bis zu Konzertexamen-Studierenden aufspannte - jedoch fiel mir die Übertragung des hier Beobachteten auf meine eigene Arbeit schwer, da doch sehr detailliert individuell gearbeitet wurde.

Grundsätzlich fand ich den Tag sehr spannend, lehrreich und für mich sehr erfreulich. Allerdings gäbe es meiner Meinung nach einige organisatorische Punkte, die zu überlegen wären, z. B. ob es nicht möglich wäre, ähnliche Angebote auf Schulmusiker, beziehungsweise andere Hauptfach Gesang-Studierende auszuweiten, damit diese auch über die Chorarbeit hinaus noch mehr Input im Gesang bekommen.

Lernen ist immer ein Prozess über Zeit, weswegen ich mindestens zwei Veranstaltungen dieser Art innerhalb des Semesters für sinnvoll erachten würde.

Was hat es mir gebracht? Ich, wie gesagt Schulmusiker, habe mich als Gesangsstudent wahrgenommen und wert geschätzt gefühlt, eine für mich wahnsinnig tolle Erfahrung, die sich schwer in Worte fassen lässt, mich aber in meinem Arbeiten bestätigt und bestärkt. Dazu habe ich viele KommilitonInnen von einer anderen

Seite kennen und schätzen gelernt, die man unter „Konzertbedingungen“ eher nicht zu sehen bekommt, und auch erlebt, dass man selbst im Master noch vieles zu arbeiten hat - eine demütig machend, aber gleichzeitig spannende Beobachtung. Gäbe es die Möglichkeit, dies zu wiederholen - ich wäre sehr gerne dabei.

**SIMON HEGELE** (1. Sem. BA Gesang): Mir hat das Team-Teaching sehr viel Spaß gemacht. Vor allem für mich als Erstsemesterstudent war es sehr interessant, die Stimmen meiner Kommilitonen, gerade die der anderen Singklassen, zu hören. Außerdem war es interessant, die Methoden und Herangehensweisen von Frau Kaiser und Frau Prof. Coku etwas kennen zu lernen. Es ist sehr hilfreich, möglichst viele verschiedene Impulse zu bekommen, wenn man an einer Stelle nicht weiterkommt oder gerade ein technisches Problem hat, dann hat man die Möglichkeit herauszufinden, was für einen selbst am besten funktioniert.

Zudem stellt das Vorsingen – auch vor so einer „kleinen“ Gruppe – schon eine Art Auftrittssituation dar, bei der man in ungezwungenem Rahmen trainieren kann, mit Nervosität und Aufregung umzugehen. Ich konnte für meinen Teil viel mitnehmen und freue mich auf das nächste Mal!

**ELISABETH KREUZER** (7. Sem. BA Gesang): Interessant war einerseits, wie der/ die jeweilige Studierende auf die verschiedenen Unterrichtenden reagierte und wie alle Personen unterschiedlich mit Anweisungen und Verbesserungsvorschlägen umgingen. Andererseits die unterschiedlichen Arten der Lehrenden, die für mich noch einmal das Sprichwort „Viele Wege führen nach Rom“ bestätigten, und zwar

in der Hinsicht, dass ihnen sehr oft dieselben zu verbessernden Dinge auffielen, sie aber auf unterschiedliche Art und Weise an die Verbesserungen herangingen. Vermutlich hat durch diesen Wechsel des Blickwinkels, also dadurch, dass auf einmal eine andere Person mit einem ganz anderen Ansatz, anderen Bildern, Methoden usw. arbeitet, jeder der Studierenden etwas Neues mitnehmen können. Ich auf jeden Fall! (Nicht nur, weil ich selbst unterrichtet wurde, sondern auch durchs Zuschauen bei anderen.) Für mich wichtig war, wieder einmal sehen zu können, wie eng die Psyche des Sängers mit seinem Gesang verknüpft ist...

**RUTH DOBERS** (9. Sem. Schulmusik Hauptfach Querflöte, Leistungsfach Gesang): Ich fand es auch als Beobachtende sehr hilfreich, sowohl die Kommilitoninnen und Kommilitonen zu sehen und zu hören (es haben eben ja doch viele ähnliche Probleme, aber jeder kann auch etwas) als auch die Ansätze der verschiedenen Lehrenden mitzubekommen, die sich aus meiner Sicht gut ergänzt haben.

Man konnte in kurzer Zeit den Weg vom Problem zu einem möglichen Lösungsansatz nachvollziehen und bekam meist auch gleich die Auswirkung dieser Arbeit zu hören. Dass die Herangehensweise der Lehrenden an das gleiche Problem zum Teil unterschiedlich war, kann gute Anregungen zum Üben und eigenem Probieren geben.

**CHRISTOPH SCHWEIZER** (6. Sem. BA Gesang): Durch den neuartigen Workshop wurde vor allem klar, dass innerhalb der Lehrenden im Fach Gesang ein harmonisches Arbeitsverhältnis im Mittelpunkt steht. Arroganz oder gar Ablehnung gegenüber Aussagen der Kollegen waren nicht zu

bemerken, statt dessen eine harmonische und zielführende Zusammenarbeit.

Aus studentischer Sicht kann man von einem vollen Erfolg sprechen. Die verschiedenen Blickwinkel der Lehrenden tragen dazu bei, die eigene Wahrnehmung zu überprüfen und zu hinterfragen. Neuartige Ansätze geben dabei Anstoß zu neuen Übe- und Lernmethoden. Einen solchen Workshop genießt man gerne, einmalig pro Semester ist meiner Meinung nach der richtige zeitliche Rahmen.

**SARAH-LENA EITRICH** (1. Sem. BA Gesang): Das Team-Teaching war ein voller Erfolg!

Interessant und inspirierend war der Austausch, der auf diese Weise zwischen den verschiedenen Gesangsklassen stattfinden konnte. Es herrschte eine arbeitsame Stimmung, die durch den Spaß an der Arbeit und durch die Offenheit aller Beteiligten lustige und ernste Szenen zuließ. Sowohl aktiv Beteiligte, als auch die Zuhörer dieses Ereignisses konnten durch diese Kooperation viele Impulse sammeln. Besonders lehrreich waren die Momente, in denen alle Lehrende das gleiche Ziel vor Augen hatten: Jeder hat – teilweise minimal – unterschiedliche Unterrichtsmethoden, dem Studenten dieses zu vermitteln und näherzubringen. Durch die Zusammenarbeit war es nun möglich, diese verschiedenen Wege kennenzulernen, auszuprobieren und zu beschreiten. Das ist, was das Team-Teaching so interessant und besonders macht und es sollte daher unbedingt wiederholt werden!

---

5) Fritz Kothner zu Walther von Stolzing, Richard Wagner „Die Meistersinger von Nürnberg“, I, 3

6) David zu Walther von Stolzing, Richard Wagner „Die Meistersinger von Nürnberg“, I, 2

# **A BASIS FOR CONTINUED SHARING OF INSIGHTS.**

## **NACHLESE ZUM WORKSHOP VOCEVISTA. EIN BRIEF**

von DR. DONALD G. MILLER: THANKS FOR THE WORKSHOP

*Dear Colleagues,*

*I want to thank you for the warm reception you gave me during the three-day workshop this month on the practical application of VoceVista and the EGG. I was delighted to be invited for my first such multi-day workshop in the German-speaking world, especially when I saw the first issue of your Journal Gesangsmethodik TrosSingen!: it was evident that there was already an advanced level of understanding of what spectrum analysis can contribute to singing pedagogy.*

*Your patient attention and discussion in the course of the workshop revealed a serious group of teachers who, while rightly relying on their experience and expert hearing, are intent on making the most of insights that can be gained from technology. The aspect of the workshop that I found most encouraging was the fact that the various teachers showed a cooperative approach to the new material. From my years of experience with VoceVista, following what seemed the normal experience of teaching singing as a member of a faculty, I find that one of the greatest benefits of using the signals is the way they allow singing teachers to share insights and to learn from one another. Once understood, the objective information provided by the signals makes it possible to be talking about the*

*same thing, rather than describing subjective experience in words that mean different things to different people.*

*It is my hope that the workshop will establish a basis for continued learning, and especially for continued sharing of insights. Establishing a unified approach to instruction is not the point, and in my view not a desirable one, but rather promoting learning, sharing, and cooperation among free individuals.*

*I believe the students will also be the beneficiaries. They will be prepared for the future, when it is likely that the use of objective feedback from signals will be commonplace. Their singing technique should be improved through a better understanding of just what adjustments they have made through the instruction of their teachers. Finally, when they get to teaching themselves, they will have a model of cooperation among teachers, rather than the more typical situation of isolated and competitive studios.*

*I thank you for your patient attention, as well as to the BDG for endorsing the workshop. I hope that there will be an opportunity for a follow-up visit sometime in the future. In the meantime please feel free to send me any questions that may arise in the use of the system.*

*Best regards,*

*Don*

# NEUERSCHEINUNGEN

## ANATOMISCHE GRUNDLAGEN

Gar nicht genug preisen kann man die Sonderausgabe „Anatomische Grundlagen“ der „Sprache. Stimme. Gehör. Zeitschrift für Kommunikationsstörungen“ vom Januar 2014. Auf 48 Seiten finden sich farbige Darstellungen von mimischer Muskulatur, Kaumuskeln, Mundhöhle, Zunge, Mundboden, Halsmuskeln, Kehlkopf, Rachen, Zwerchfell, von Nerven und Gefäßen und der Atemmechanik, jeweils beschriftet mit den lateinischen Fachbegriffen. Knappe erläuternde Texte helfen zu verstehen, was man sieht. Die Motivation, relevante Knochen, Knorpel und Muskeln korrekt, womöglich gar lateinisch, benennen zu können, mag für Studierende zunächst gering sein. Die Erkenntnis, wie sehr diese Fähigkeit die (internationale) Kommunikation erleichtert, folgt jedoch schnell. Zudem kann Anschaulichkeit zu einem tieferen Verständnis der beim Singen überwiegend unsichtbar ablaufenden Vorgänge verhelfen. Insofern ist die Anschaffung eines anatomischen Fachbuchs für alle Gesangs-, Gesangspädagogik- und Schulmusikstudierenden quasi unerlässlich. Dieses Heft empfiehlt sich nicht nur durch die hohe Qualität der Abbildungen, sondern auch durch Preis und Handlichkeit im Gegensatz zum klobigen Anatomieatlas, bei dem Niere, Milz etc. auch stets mitgeschleppt werden müssen. *Silke Kaiser*

**Anatomische Grundlagen.**  
**Sprache. Stimme. Gehör. Zeitschrift für Kommunikationsstörungen.**  
Januar 2014. Seite 1-48. 38. Jahrgang.  
Thieme Verlag, Stuttgart.  
14,99 Euro.

## MARIANNE SPIECKER-HENKE LEITLINIEN DER STIMMTHERAPIE

Auch die zweite Besprechung ist eine echte Empfehlung: Marianne Spiecker-Henke, Logopädin und Gesangspädagogin, Gründungsmitglied der Zeitschrift „Sprache. Stimme. Gehör“ und des Bundes Deutscher Gesangspädagogen und 8 Jahre lang Präsidentin des Zentralverbandes für Logopädie, hat ihre „Leitlinien für Stimmtherapie“ (erstmalig erschienen 1997) vollständig überarbeitet und aktualisiert. Entstanden ist ein ungemein informatives und gehaltvolles Werk, das, wie der Titel „Leitlinien“ nahelegt, nicht Rezepte vermittelt, sondern Arbeitsprinzipien vorstellt und erläutert. Äußerst differenziert werden

dabei alle Funktionskreise der Stimme (Körper, Atmung, Stimmgebung, Lautbildung, ergänzt durch Wahrnehmung und Rhythmus) behandelt, jeweils ausgehend von Anatomie und Physiologie. Besonders erhellend ist ein Kapitel, das sich dem Einfluss von Kiefergelenk und oberer Halswirbelsäule auf die Stimmfunktion widmet. An den Anfang des Buches stellt die Autorin Phylogenese und Ontogenese der Stimme, es folgen Kapitel zur Beziehung zwischen Stimme und Person, Stimme in Kommunikation und zum Krankheitsverständnis. Ein ausführlicher Teil widmet sich der Beziehung zwischen Therapeut und Patient (der lesende Gesangslehrer wird sich hier unweigerlich fragen, wo hier Parallelen bzw. Unterschiede zum Lehrer-Schüler-Verhältnis zu finden sind). Ebenfalls ausführlich werden verschiedene Erkrankungen der Stimme dargestellt. Die Autorin stellt weiter nicht nur ihr eigenes Konzept einer interaktionalen und integrativen Stimmtherapie (KIIST) vor, sondern gibt auch einen guten Überblick über verschiedene stimmtherapeutische Ansätze und Methoden, inklusive Methoden der Körperarbeit und Atemtherapie. Wer sich also kurz und knapp informieren will, was beispielsweise „Funktionales Stimmtraining“ ist oder welche Idee hinter der „Nasalisierungsmethode nach Johannes Pahn“ steht, wird hier fündig werden.

Lehrer sind keine Therapeuten, die Trennungslinie sollte scharf gezogen werden. Warum also die Empfehlung eines ganz klar stimmtherapeutisch ausgerichteten Buches im Journal *Gesangsmethodik Trossingen!*? Eine Antwort gibt die Autorin selbst: Es „...bestehen wechselseitige Beziehungen zwischen den Disziplinen[...] Aus den Wechselbeziehungen verschiedener Fachbereiche entstehen oft weiterführende Erkenntnisse für die Diagnostik und das therapeutische Handeln. Um diese anwendungsbezogen nutzen zu können, muss der Stimmtherapeut Grundkenntnisse in diesen Bereichen haben, damit er sie sinnvoll in sein Gesamtkonzept einordnen kann“ (S. 72). Dies gilt wohl auch für den Gesangspädagogen, wobei „therapeutisches Handeln“ dann durch „pädagogisches Handeln“ zu ersetzen wäre. Außerdem: Kaum eine Gesangsausbildung wird vollkommen störungsfrei verlaufen, nicht selten arbeiten Logopäden und Gesangslehrer Hand in Hand. Die Qualität der Kommunikation zwischen Fachpersonen wird wachsen mit dem Wissen um die Handlungsgrundlagen des Gegenübers. So wendet sich die Autorin an die „in der Stimmtherapie mit Erwachsenen Tätigen“, aber auch an diejenigen „die von der menschlichen Stimme und ihrem einzigartigen Ausdrucksvermögen fasziniert sind“ (S. 5).

Ein wertvoller Neuzugang in meinem Bücherschrank!

*Silke Kaiser*

**Marianne Spiecker-Henke (mit Beiträgen von Manfred Hülse, Dagmar Tuschy-Nitsch)**  
**Leitlinien der Stimmtherapie.**  
2. vollst. überarb. u. erweiterte Auflage. (1.: 1997)  
2014 Thieme-Verlag, Stuttgart, New York.  
69,99 € (broschiert)  
ISBN: 978-3-13-103162-4  
als e-book: eISBN (PDF) 978-3-13-174912-3,  
eISBN (ePub) 978-3-13-177432-3

# VERANSTALTUNGSHINWEISE

## VORTRAG: NEUE ERKENNTNISSE IN DER SÄNGERISCHEN STIMMPHYSIOLOGIE

REFERENT:

DR. MATTHIAS ECHTERNACH (FREIBURG)

TERMIN:

11. JUNI 2015, 11.00 UHR,  
MUSIKHOCHSCHULE TROSSINGEN

Der Vortrag zeigt neue Ergebnisse aus der wissenschaftlichen Stimmforschung, welche am Freiburger Institut für Musikermedizin gewonnen wurden, in Hinblick auf die Tonproduktion in hohen Lagen, Stimmregister wie auch Stimmfächer auf. Hierbei wurden hoch innovative Technologien wie dynamische Kernspinuntersuchungen, Hybridmethoden und Hochgeschwindigkeitsanalysen bis zu 20.000 Bildern pro Sekunde angewendet.

*Dr. Matthias Echternach, Phoniater und HNO-Arzt, forscht am Freiburger Institut für Musikermedizin.*

*Seine Forschungsschwerpunkte umfassen Einflüsse des Vokaltraktes auf die Stimmregister, Regularität von Stimmregisterübergängen, Vocal Cord Dysfunction, Lampenfieber bei Sängern und Intubationsschäden im Kehlkopf. Für seine Forschungstätigkeit im Bereich der Stimmregister wurde ihm 2009 der Wissenschaftspreis der Deutschen Gesellschaft für Musikphysiologie und Musikermedizin und 2010 die Gerhard Kittel Medaille der Deutschen Gesellschaft für Phoniatrie und Pädaudiologie zuerkannt. Im Oktober 2014 wurde er mit dem 1. Preis des European Phoniatics Voice Award der Union der Europäischen Phoniater für seine Forschung zum Thema Vocal fold vibrations at high soprano fundamental frequencies ausgezeichnet.*

## VORTRAG UND SEMINAR: STIMME HÖREN – SEHEN – VERSTEHEN SPEKTRALANALYSE MIT VOCEVISTA

REFERENT:

MATTHIAS MÜLLER

TERMIN:

18. JUNI 2015, 11.00 UHR, HÖRSAAL  
MUSIKHOCHSCHULE TROSSINGEN

Die Spektralanalyse bietet eine Möglichkeit, sich dem Phänomen Stimme auf eine objektive Weise anzunähern (siehe auch „A basic for continued sharing of insights – Nachlese zum Workshop VoceVista 2014“). Wir können lernen, sehend zu hören und so unsere Kenntnisse über die Stimme weiter vertiefen. Akustische Phänomene werden sichtbar und aufgrund der physikalischen Zusammenhänge neu verstanden.

Matthias Müller unterrichtet seit über 10 Jahren mit VoceVista. Die wesentlichen Erfahrungen hat er in dem Lehrbuch „Hören – Sehen – Verstehen“ zusammengefasst, das im Frühjahr 2015 im Wißner-Verlag Augsburg erscheinen wird. Matthias Müller wird in seinem Vortrag die faszinierenden Möglichkeiten der Spektralanalyse aufzeigen, von seinen Erfahrungen berichten und Anwendungsbeispiele erläutern. Im anschließenden Seminar kann die praktische Anwendung des Programms konkret geübt werden (Themenauswahl: Vokalformanten erkennen, Sängerformanten erkennen, Resonanzstrategien vergleichen, Unterschiede zwischen Männer- und Frauenstimme, Vibrato-Analyse).

*Matthias Müller: Dipl. Mathematiker und Dipl. Gesangslehrer, Dozent an der Berufsfachschule für Musik Krumbach/Schwaben. Seit 1998 intensive Beschäftigung mit der computergesteuerten Stimmanalyse (Workshops und Veröffentlichungen). Seit 2010 freier Mitarbeiter des Instituts für Systemtheorie und Signalverarbeitung an der Universität Stuttgart. Dort initiierte er das Projekt Analyse und Klassifizierung der Stimmstruktur professioneller Gesangsstimmen. Seit Mai 2014 Vorstandsmitglied des BDG.*